



### **Im Folgenden eine (u.a.) Rezension zum Buch**

#### **Der Osten – ungefiltert**

**Uta Heyder (Hrsg.): Born in the GDR. Angekommen in Deutschland. 30 Lebensberichte nach Tonbandprotokollen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Verlag Bussert&Stadeler, Quedlinburg:**

**Rezension von Prof. Dr. Michael Meyen, Institut für Neue Medien und Kommunikationswissenschaften an der Maximilian-Universität München**

Erfurter Protokolle, sagt Klaus Dörre in seinem Vorwort zu einem Buch, das jeden Rahmen sprengt und förmlich nach Einordnung und Erklärung ruft. Dörres Vergleichsobjekt sind die Bottroper Protokolle – eine Interviewserie von Erika Runge (1968), die damals Menschen aus dem Ruhrgebiet sprechen ließ und so eine Quelle schuf, die jeder braucht, der sich mit der Arbeiterklasse im Ruhrgebiet beschäftigen will. Nun also der Osten. Wenn man so will: ein Stück mediales Erbe der DDR.

**Der Historiker und Sozialwissenschaftler** in mir ist zunächst irritiert, von allem eigentlich. Das beginnt schon beim Format und beim Gewicht dieses Buches (21 mal 30 Zentimeter, anderthalb Kilo) und endet nicht bei der (vergeblichen) Suche nach einem Verlagsort. Eine Menge Text, ein tolles Cover und mindestens genauso tolle Porträtbilder, aber wenig von dem, was man braucht, um den Quellenwert des Materials einschätzen zu können. Wer ist die Herausgeberin? Wie hat sie die Menschen gefunden, die da fotografiert und befragt wurden? Gab es irgendein Konzept für die Auswahl? In welchem Verhältnis stehen Interviewerin und Befragte zueinander? Und vor allem: Was folgt aus alledem, was da auf 360 großen und mit eher kleiner Schrift bedruckten Seiten festgehalten wurde?

Man kann diese Fragen aber zunächst auch einfach vergessen und sich hineinsaugen lassen in ein paar der 30 Leben, die sich da in Monologform entfalten, unterbrochen nur von Zwischentiteln, wenigen redaktionellen Anmerkungen (etwa bei Abkürzungen aus der DDR) und ebenso wenigen Einschüben zur Gesprächssituation. Lacht, guckt vor sich hin. So etwas. Es ist erstaunlich, wie gut das funktioniert: Menschen reden lassen. Man ahnt, dass es eine Interviewerin gibt

(weil die Themen wechseln und es im Gedankenfluss hin und wieder zu Rückkopplungen kommt), aber man vermisst die Fragen nicht, die die Herausgeberin für die Buchfassung aus den Tonbandprotokollen herausgeschnitten hat.

Normalerweise leben solche Sammlungen von der Prominenz derer, die da sprechen dürfen (vgl. exemplarisch Kleff/Wenzel 2019). Ich habe selbst mehrere Interviewmarathons hinter mir, zum Beispiel mit einer bestimmten Professoren- und Spitzengeneration in der Kommunikationswissenschaft (vgl. Meyen/Löblich 2007) oder mit Spitzenjournalisten und Medienlenkern aus der DDR (vgl. Meyen/Fiedler 2011). Bei [Uta Heyder](#) ist das Spektrum viel breiter. Christine Lieberknecht, Cornelia Ernst und Uwe Steimle (die drei Namen, die ich vorher kannte) stehen neben Menschen von nebenan. Vermutlich macht genau das den Reiz dieses Buchs aus: Man kann Frauen und Männern zuhören, die man sonst nicht treffen würde und die sich (wenn man sie denn treffen könnte) nicht so schnell und so weit öffnen würden.

Andere Menschen: Das ist das, was uns alle am meisten interessiert. Wir wollen wissen, wie andere entschieden haben, als sie in einer ähnlichen Situation waren wie wir. Wir wollen wissen, was andere aus den Möglichkeiten gemacht haben, die wir auch hatten. Wir wollen wissen, wie andere eine Welt sehen, die uns auch zu schaffen macht. Wir brauchen all das, um uns selbst zu bestätigen. War schon gut und richtig so.

Uta Heyder taucht tief ein in diese 30 Leben. Es geht um die Kindheit und die Eltern, um den Alltag in der DDR, um das Erwachsenwerden, das bei vielen 1989/90 beschleunigt wurde, und um das, was nachher kam. Wer heute mit Ostdeutschen spricht, kommt nicht vorbei an der aktuellen Politik. Alle, die irgendwo in Deutschland etwas zu entscheiden haben, sollten sich ein paar Stunden nehmen und diesen O-Tönen lauschen, die nicht durch den Filter der politischen Korrektheit gegangen sind.

Schon deshalb hätte ich mir 30 oder 40 Seiten mehr gewünscht. Informationen über diese Interviews und ein Angebot für die Interpretation. Klaus Dörre, ein Star in seinem Feld und viel beschäftigt, windet sich um diese Aufgabe herum. Sein Vorwort besteht aus der Parallele zu den Bottroper Protokollen, langen Zitaten aus dem Material und dem Hinweis, dass sich das „Sonderbewusstsein Ost“ auch aus „Abwertungserfahrungen“ speist (S. 12). Dafür hätte man Uta Heyder nicht gebraucht. In ihren Protokollen steckt weit mehr. Vielleicht findet sich ja eine Doktorandin, die aus diesem wunderbaren Buch eine wissenschaftliche Studie macht und es so ganz ähnlich wie bei Erika Runge oder Pierre Bourdieus Gesprächen über das „Elend der Welt“ zu einem Klassiker werden lässt (vgl. Bourdieu 2005).

#### *Literaturangaben*

Pierre Bourdieu: Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausgabe. mit einem Vorwort von Franz Schultheis. Konstanz: UVK 2005

Michael Kleff, Hans-Eckardt Wenzel (Hrsg.): [Kein Land in Sicht. Gespräche mit Liedermachern und Kabarettisten der DDR](#). Berlin: Ch. Links 2019

Michael Meyen, Anke Fiedler: Die Grenze im Kopf. Journalisten in der DDR. Berlin: Panama Verlag 2011

Michael Meyen, Maria Löblich: „Ich habe dieses Fach erfunden“. Wie die Kommunikationswissenschaft an die deutschsprachigen Universitäten kam. 19 biographische Interviews. Köln: Herbert von Halem 2007

Erika Runge: Bottroper Protokolle. Mit einem Vorwort von Martin Walser. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1968

Der Historiker und Sozialwissenschaftler in mir ist zunächst irritiert, von allem eigentlich. Das beginnt schon beim Format und beim Gewicht dieses Buches (21 mal 30 Zentimeter, anderthalb Kilo) und endet nicht bei der (vergeblichen) Suche nach einem Verlagsort. Eine Menge Text, ein tolles Cover und mindestens genauso tolle Porträtbilder, aber wenig von dem, was man braucht, um den Quellenwert des Materials einschätzen zu können. Wer ist die Herausgeberin? Wie hat sie die Menschen gefunden, die da fotografiert und befragt wurden? Gab es irgendein Konzept für die Auswahl? In welchem Verhältnis stehen Interviewerin und Befragte zueinander? Und vor allem: Was folgt aus alledem, was da auf 360 großen und mit eher kleiner Schrift bedruckten Seiten festgehalten wurde?

Man kann diese Fragen aber zunächst auch einfach vergessen und sich hineinsaugen lassen in ein paar der 30 Leben, die sich da in Monologform entfalten, unterbrochen nur von Zwischentiteln, wenigen redaktionellen Anmerkungen (etwa bei Abkürzungen aus der DDR) und ebenso wenigen Einschüben zur Gesprächssituation. Lacht, guckt vor sich hin. So etwas. Es ist erstaunlich, wie gut das funktioniert: Menschen reden lassen. Man ahnt, dass es eine Interviewerin gibt (weil die Themen wechseln und es im Gedankenfluss hin und wieder zu Rückkopplungen kommt), aber man vermisst die Fragen nicht, die die Herausgeberin für die Buchfassung aus den Tonbandprotokollen herausgeschnitten hat.

Normalerweise leben solche Sammlungen von der Prominenz derer, die da sprechen dürfen (vgl. exemplarisch Kleff/Wenzel 2019). Ich habe selbst mehrere Interviewmarathons hinter mir, zum Beispiel mit einer bestimmten Professoren- generation in der Kommunikationswissenschaft (vgl. Meyen/Löblich 2007) oder mit Spitzenjournalisten und Medienlenkern aus der DDR (vgl. Meyen/Fiedler 2011). Bei [Uta Heyder](#) ist das Spektrum viel breiter. Christine Lieberknecht, Cornelia Ernst und Uwe Steimle (die drei Namen, die ich vorher kannte) stehen neben Menschen von nebenan. Vermutlich macht genau das den Reiz dieses Buchs aus: Man kann Frauen und Männern zuhören, die man sonst nicht treffen würde und die sich (wenn man sie denn treffen könnte) nicht so schnell und so weit öffnen würden.

Andere Menschen: Das ist das, was uns alle am meisten interessiert. Wir wollen wissen, wie andere entschieden haben, als sie in einer ähnlichen Situation waren wie wir. Wir wollen wissen, was andere aus den Möglichkeiten gemacht haben, die wir auch hatten. Wir wollen wissen, wie andere eine Welt sehen, die uns auch zu schaffen macht. Wir brauchen all das, um uns selbst zu bestätigen. War schon gut und richtig so.

Uta Heyder taucht tief ein in diese 30 Leben. Es geht um die Kindheit und die Eltern, um den Alltag in der DDR, um das Erwachsenwerden, das bei vielen 1989/90 beschleunigt wurde, und um das, was nachher kam. Wer heute mit Ostdeutschen spricht, kommt nicht vorbei an der aktuellen Politik. Alle, die irgendwo in Deutschland etwas zu entscheiden haben, sollten sich ein paar Stunden nehmen und diesen O-Tönen lauschen, die nicht durch den Filter der politischen Korrektheit gegangen sind.

Schon deshalb hätte ich mir 30 oder 40 Seiten mehr gewünscht. Informationen über diese Interviews und ein Angebot für die Interpretation. Klaus Dörre, ein Star in seinem Feld und viel beschäftigt, windet sich um diese Aufgabe herum. Sein Vorwort

besteht aus der Parallele zu den Bottroper Protokollen, langen Zitaten aus dem Material und dem Hinweis, dass sich das „Sonderbewusstsein Ost“ auch aus „Abwertungserfahrungen“ speist (S. 12). Dafür hätte man Uta Heyder nicht gebraucht. In ihren Protokollen steckt weit mehr. Vielleicht findet sich ja eine Doktorandin, die aus diesem wunderbaren Buch eine wissenschaftliche Studie macht und es so ganz ähnlich wie bei Erika Runge oder Pierre Bourdieus Gesprächen über das „Elend der Welt“ zu einem Klassiker werden lässt (vgl. Bourdieu 2005).

### *Literaturangaben*

Pierre Bourdieu: Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausgabe. mit einem Vorwort von Franz Schultheis. Konstanz: UVK 2005

Michael Kleff, Hans-Eckardt Wenzel (Hrsg.): [Kein Land in Sicht. Gespräche mit Liedermachern und Kabarettisten der DDR](#). Berlin: Ch. Links 2019

Michael Meyen, Anke Fiedler: Die Grenze im Kopf. Journalisten in der DDR. Berlin: Panama Verlag 2011, Michael Meyen, Maria Löblich: „Ich habe dieses Fach erfunden“. Wie die Kommunikationswissenschaft an die deutschsprachigen Universitäten kam. 19 biographische Interviews. Köln: Herbert von Halem 2007, Erika Runge: Bottroper Protokolle. Mit einem Vorwort von Martin Walser. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1968